

Freiburg : die malerische Stadt im Uechtland

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Freiburg nach alten Stichen
von J. Reichlen



Fribourg d'après d'anciennes estampes
de J. Reichlen



FREIBURG

DIE MALERISCHE STADT IM UECHTLAND

Durch verschneites Hügelland, dessen glitzerndes Weiss hier und dort unterbrochen ist von dem dunkelsatten Ton eines Tannengehölzes, saust der Zug südwärts nach dem Genfersee. Vorbei an einsam-stillen Gehöften, an Dörfern und Weilern, über kleine Schluchten, durch die zwischen eisgezackten Ufern dünne Rinnsale strömen. Wo das Gelände für einen Augenblick sich öffnet, blenden in starrer Grösse die unnahbaren Firne, Zacken und Grate der fernen Alpenkette wie eine silberne Vision, während im Westen die weichern, langgezogenen Massen des Juragebirges in bläulichem Dunste verschwimmen. Dann plötzlich donnert der Zug über die schwindelnd hohen Bogen der Grandfey Brücke. Dort, hinter grauen Kalkfelsen, um die sich im tief gerissenen Bett die grünlichen Wasser der Saane winden, ragt unsichtbar, teils auf schmalen Rücken über dem Fluss, teils hingedrängt an seine Steilufer, die mauerbewehrte Stadt, deren Name ein Sinnbild ist: Freiburg. Nicht der stumpfe Münstersturm verrät es, nicht die Wacht- und Tortürme über dem Galterntal, und erst recht nicht das bizarre Gewirr seiner altersgrauen Dächer. Zwischen den fahlen Rückseiten gleichgültiger Häuser, entlang grauen Gartenmauern und nüchternen Bahnhofsanlagen und Nutzbauten, rollt der Zug langsam in die Halle. Käme man aus der entgegengesetzten Richtung, es wäre dasselbe Bild. Auch hier Fabriken, Brauereien und Gleisanlagen und die nichtssagenden Dutzendbauten des um die Jahrhundertwende entstandenen Pérolles. Eine Stadt wie hundert andere, denkt der Fremde, und lehnt sich nach kurzem Blick aus dem Fenster wieder in seine gemächliche Ecke, oder kehrt zu seiner Reiselektüre zurück. Er ahnt nicht, dass wenige

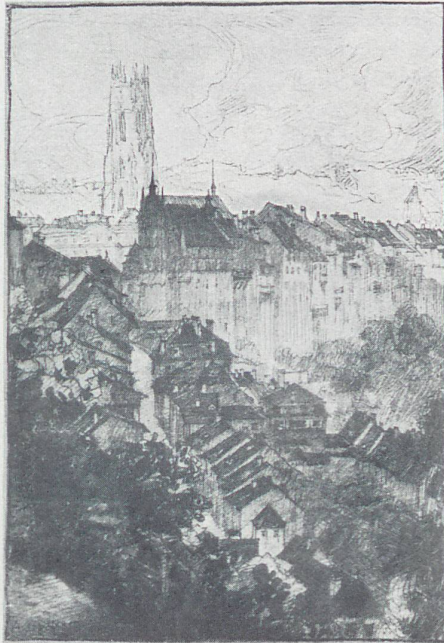
Schritte vom Bahnhof sich ein Stadtbild entrollt, so geprägt und vielgesichtig, wie selten sonst in der Schweiz.

* * *

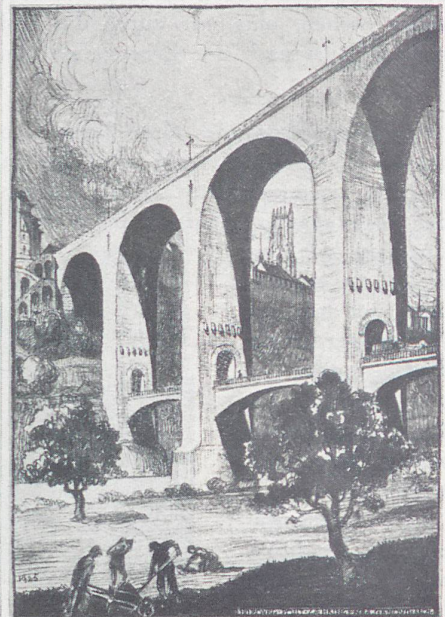
Es ist die obere Stadt, die man, von dem neuen monumentalen Bahnhof kommend, zuerst betritt. Sie ist von dem im Schatten des Münsters liegenden Burgviertel, an das sich die frühesten Erinnerungen der Freiburger Geschichte knüpfen und wo in der Reichengasse noch die alten einfach-vornehmen Patrizierhäuser stehen, allmählich im Laufe der Jahrhunderte den Berg hinaufgekrochen, Jahresring um Jahresring ansetzend, bis sie endlich droben am Guinzet, wo sich jetzt die weissen freundlichen Villen und Chalets der modernen Freiburger drängen, die Höhe erreicht hat. Doch das Alte blieb beherrschend: der massige Komplex des um einen gärtnerisch geschmückten Binnenhof herumgebauten ehemaligen Jesuitenkollegs und die gotische Architektonik des mächtigen Münstersturms leihen auch heute noch der Oberstadt die charakteristischen Akzente, Zeugen zugleich der geschichtlichen Mächte, die ihr geistiges Bild schufen. Welch überwältigender Eindruck, wenn beim Hinunterschreiten durch die steile, gewundene Lausanner-gasse hinter einer Biegung plötzlich das stumpfe Achteck des Turms über den Dächern steht! Zuerst am Morgen trifft ihn der Strahl des Aufgangs und lässt den Kranz gezierter Fialen, die seinen schmückenden Abschluss bilden, aufleuchten über der Stadt. In warmem Goldton noch glüht sein Stein, wenn lange die Sonne schon hinter den Hügeln sank. Und zur Nacht droht sein Schatten dunkel und einsam über den leeren Gassen. Mehr als ein schönes Bauwerk ist solch eine Kirche,



Freiburg nach neuen Stichen
von Augustin Genoud



Fribourg d'après de récentes lithographies
d'Augustin Genoud



in deren Hallen Geschlecht nach Geschlecht gekniet und gebetet hat, die alle Not und Erhebung der namenlosen Menge und die grossen Schicksale der Jahrhunderte sah.

* * *

Eine Welt für sich ist die *Unterstadt*, wo enggedrängt die kleinen Leute beieinander hausen: Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabriken von Péroles, Wäscherinnen und Putzfrauen, kleine Handwerker und Händler. Viel Armut gibt es und viele Kinder, deren Geschrei und Lärm aus den lichtlosen Gassen tagsüber in wechselnd bewegter Brandung heraufdringt und von den Saanefelsen widerhallt. Freilich dem Fremden, der die Unterstadt von der Zähringerbrücke oder der Alpenstrasse aus erblickt, erscheint sie voll geheimer Lockung und buntem Reiz mit ihren gegiebelten Häusern, dem alten Mauerwerk, mit Türmen und Wehrgängen, der gedeckten Holzbrücke und den runden oder vieleckigen, meist von irgendeinem Heiligen gekrönten Brunnen, aus deren Röhren dünn und plätschernd der Wasserstrahl rinnt. Malerisch und winklig um Häuserecken und durch Bogen führen Treppen und steile Gassen hinunter. Im Mittelalter, als der Überlandverkehr noch durch die Unterstadt führte, war sie nicht das ärmliche Viertel von heute. Davon zeugen noch dies und jenes stattliche Haus mit barockem Zierat über den Fenstern und schmiedeisernen Treppengittern. Damals florierten noch die behäbigen Gasthäuser und Torschenken und liessen ihre kunstvoll gearbeiteten Wirtsschilder mit Schwänen, Bären und Löwen fröhlich im Winde klappern. Freilich hatten es die Fuhrleute auch nötig, einen tüchtigen Trunk zu tun, bevor sie mit ihren schweren Lastwagen zum Tor hinaus nach Bern oder über die steile Grand'Fontaine am Rathaus vorbei zur Lausangergasse hinaufzogen. Jetzt regt sich lautes Leben nur noch, wenn die Bauern zum monatlichen Viehmarkt kommen.

Buntes Treiben entfaltet sich an diesen Tagen auf dem weiten Platze neben St. Johann, wo das brüllende Vieh in vielen langen Reihen längs der hölzernen Barren steht.

* * *

Jeden Samstag ist Wochenmarkt in Freiburg. Vom Sensebezirk um Düdingen, aus dem Oberland um Tafers und Giffers, von dem alten, glorreichen Murten herauf, aus dem ganzen fruchtbaren Bauernland ringsum kommen schon am frühen Morgen die Bauern auf ihren klappernden Wägelchen und bringen in Körben, Säcken und Geflügelkäfigen ihre Waren zum Markte. Auf dem Rathausplatz und in der Reichengasse wird ausgeladen, die Pferde werden zum nächsten Stall geführt und die Wagen mit aufgeklappter Deichsel zu dichten Haufen zusammengeschoben. Mit altmodischen Hüten — schwarze niedere Deckel aus Strohgeflecht — und einer bis auf die Füße reichenden vorgebundenen Schürze, stehen die Frauen und Mädchen zwischen ihren Kartoffeln, Äpfeln, Eiern und gackernden Hühnern und preisen ihre Produkte an, während die Männer in kurzen blauen und schwarzen Kitteln mit Vettern und Dorfgenossen schwatzen. Die ganze Stadt kauft, Klöster und Institute und das ganze Heer der Hausfrauen. Wie oft hat die alte, nun schon rissige Murtnerlinde beim Rathaus — das lebendige Siegesmal des blutigen Schlachtentages — dieses bewegte Bild gesehen? Wahrscheinlich war es vor 450 Jahren das gleiche wie heute. Wie damals die Bauern den erlösten Gewinn zu den Handwerkern und Krämern trugen, so strömen sie heute nach Schluss des Marktes in die umliegenden Kaufläden, um für Haus und Stall das Nötige zu besorgen. Daran schliesst sich dann vor der Heimfahrt noch eine lärmende Sitzung in der « Goldenen Sonne » und im « Schwarzen Kopf », oder wie die phantasievollen Namen sonst noch lauten mögen. Man merkt an solchen Tagen so recht, wie hier

Stadt und Land noch in unmittelbarer gesunder Beziehung zueinander stehen, eins nur durch das andere bestehend im wechselseitigen Austausch der Erzeugnisse von Scholle und Gewerbe.

* * *

Im Erdgeschoss des alten Jesuitenkollegs, jetzt kantonales Gymnasium, wird noch das zu einer Kapelle umgewandelte Zimmer gezeigt, wo der Jesuitenpater Kanisius lebte und starb.

Zugleich mit dem Kolleg, das er gründete, und das seine Nachfolger bis zur Auflösung des Ordens am Ende des 18. Jahrhunderts in seinem Sinne weiterführten, legte er die Fundamente einer Tradition, aus der letzten Endes auch die erst vor wenigen Jahrzehnten gegründete Universität erwuchs. Nicht dass sein Name in besonderer Weise

mit ihr verbunden wäre oder gar zum Anlass ihrer Gründung gedient hätte, aber sein Wirken hat doch den Boden bereitet und eine Atmosphäre geschaffen, aus der in andern Zeiten und unter andern Verhältnissen der Gedanke einer katholischen Universität entspringen konnte. Durch sie wächst Freiburg heraus aus der Beschränktheit einer kleinen Kantonshauptstadt und wird zu einem Schnittpunkt internationaler Beziehungen. Selbst nach Amerika und dem fernen Osten spinnen sich die Fäden. Keine andere Schweizer Universität hat einen so hohen Prozentsatz von Ausländern unter ihren Hörern wie gerade Freiburg. Dazu kommen noch jene Hunderte von Insassen der zahllosen Institute und Pensionate, die meist von Kongregationen oder Lehrorden geleitet werden. Eine besondere Stelle im Stadtbild wieder nehmen die um-

fangreichen Klosterkomplexe ein, die mit den sie umgebenden hohen, geschwärtzten Mauern manchmal fast den Eindruck erwecken, als seien sie befestigte Kastelle. Hoch über den Saanefelsen liegen die Klöster der Franziskaner und Kapuziner. In einem sonnenlosen Talwinkel wohnen die Nonnen der Maigrange, die das berühmte «Grüne Wasser» — ein Heiltrank für Kranke — herstellen, während nicht weit davon die Schwestern von Montorge ihr beschauliches Leben führen. Man muss besonders auch eines der grossen kirchlichen Feste, an denen die ganze Stadt teilnimmt, gesehen haben, mit dem Prunk schwerer gestickter Fahnen, kultischer Gewänder und Geräte, um Freiburg ganz zu begreifen. L.

LA NOUVELLE GARE DE FRIBOURG

Le bâtiment aux voyageurs de la nouvelle gare de Fribourg a été inauguré jeudi, 31 janvier dernier. Cet événement attendu avec impatience par les Fribourgeois a été le couronnement de près de deux ans d'efforts. L'emplacement de cet édifice avait déjà donné lieu à de vives polémiques. Une partie de la population aurait préféré qu'il fût reconstruit exactement au même endroit que l'ancien, mais aujourd'hui l'emplacement choisi donne

Inauguration de la gare de Fribourg le 31 janvier. Les invités devant l'entrée principale

Die Festgemeinde vor dem Hauptportal bei der Eröffnung am 31. Januar



1er Décembre 1873



1er Février 1929

*Die Hauptfront des neuen Bahnhofgebäudes in Freiburg / La façade principale de la nouvelle gare de Fribourg
Oben der alte Bahnhof
Au-dessus l'ancienne gare*

